

Anzeiger und Elbeblatt

für

Niesä, Strehla und deren Umgegend.

N^o 44a.

Dienstag, den 24. Juni

1851.

Die Goldsucher am Sacramento-Flusse.

(Erinnerungen einer Reise in Californien im Jahre 1848.
Nach dem Französischen mitgetheilt von August Marchhoff.)

(Fortsetzung.)

John Bell zeigte sich gegen Quirino, seitdem die demselben bewiesene Verehrung der Einwohner auf unbestreitbare Weise das Ansehen bestätigte, daß er als Gambusino genos, von einer um so überraschenden Liebeshwürdigkeit, als diese ganz außer seiner Natur und seinem gewöhnlichen Benehmen lag.

Der Goldsucher erwiderte diese Zuorkommenheit mit jener ausgesuchten mexikanischen Höflichkeit, von der ein Fremder sich stets täuschen läßt. Ein eigenthümliches Lächeln, daß ich auf seinen Lippen mehr errieth als sah, regte zuweilen eigene Gedanken in mir auf und stößte mir einige Besorgnisse für den Kentuckier ein. Verdankte denn nicht Quirino dem Vorzuge, welchen Miß Annette dem Kentuckier zu Theil werden ließ, den Verlust seines Placer? Die Gambusinos vergessen so selten!

Am folgenden Morgen setzten wir vor Sonnenaufgang unsere Reise fort. Quirino versicherte uns, daß wir noch demselben Abend zu dem Placer des Sacramento gelangen würden. Es war auch hohe Zeit. Der Kentuckier Bell brachte sich nur noch, ungeachtet seiner athletischen Konstitution, mit großer Mühe fort, auch meine Kräfte waren gänzlich erschöpft. Die unglaublichen Beschwerden, die wir ertragen, der gefährliche und rasche Wechsel der Atmosphäre, die heißen und trockenen Tage, die kalten Nächte voll reichlichen eisigen Thaus hielten uns beständig auf der Schwelle einer schweren Krankheit.

Was Rafael Quirino anlangte, so war diese lange Reise von 47 Tagen für ihn nur ein Spaziergang gewesen.

Es war beinahe zwei Uhr, als wir an dem Placer des Sacramento anlangten.

Niemals empfand wohl ein Reisender eine größere Enttäuschung, als ich beim Anblicke des berühmten Goldplacer. Eine zwar reiche, doch ganz gewöhnliche Vegetation, unterbrochen von langen Strecken voll grauschwarzem Sande, bedeckte, so weit man sehen konnte, eine Thalebene.

Einige hin und wieder zerstreute Baumgruppen unterbrachen allein mit einer zu unserer Linken gelegenen Anhöhe die Monotonie dieser ebenen und graden Perspective. Dazwischen hin rollte der Sacramento, dieser neue so gerühmte Pactolus, seine klaren und ruhigen Wellen.

„Ist es möglich, daß man hier Gold findet?“ rief John Bell aus.

„Sehen Sie von hier aus diese vielfarbigen Punkte, die sich im Relief den Hügel entlang und zu dem Ufer des Flusses ziehen? Das sind Goldsucher,“ sagte Quirino. Dieser Punkte konnten ungefähr 3—400 sein.

Der Kentuckier gab seinem Thiere einen solchen Stoß mit den Sporen, daß es beinahe niederstürzte. Er eilte im Galopp davon und wir folgten.

Ungefähr tausend Schritte weiter fanden wir gegen dreißig Indianer und Restizen, welche Gold suchten. Ihre Verfahrensart war sehr einfach; mit Chiquinites, oder feinen Sieben, mit alten Filshüten und dergleichen versehen, füllten sie dieselben mit Sand, schütteten Wasser darauf, und rührten dann den Inhalt mit einem Stabe. Der Sand ward durch diese wiederholten Waschungen weggespült und ließ einen Rest zurück, der aus kleinen Steinen, Staub und Goldkörnern bestand. Einige dieser letztern hatten die Dicke großer Nüsse von verschiedener Form, und enthielten noch einige Adern und Stückchen von Quarz an der Außenseite.

Ihr Anblick brachte eine solche Wirkung auf unsern Kentuckier hervor, daß er genöthigt war, sich am Sattelpfosten zu halten, um nicht zu fallen. Er bekam den Schwindel.

„Nun, Amigos,“ fragte Quirino, sich an die Indianer wendend welche, beiläufig gesagt, alle mit gestickten Batisthemden und prächtigen Calzoueras in leuchtenden Farben gekleidet waren, „nun, Amigos, seid Ihr glücklich in Eurem Suchen?“

Die Indianer antworteten nicht.

„Wißt Ihr, Hunde, wer Euch die Ehre anthat, zu fragen?“ fuhr Quirino mit Stirnrunzeln fort.

„Ihr habt „Hunde“ gesagt!“ rief ein Restize auf uns mit einem Messer zustürzend.